Bundeskuppeleien

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **100 (1974)**

Heft 18

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-512607

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ich der Bundesweibel...

Es gibt nichts in unserem Bundeshaus, das sich nicht durch ein klassisches Zitat belegen liesse. So möchte ich heute mit dem edlen Evangelisten Matthäus – leicht abgewandelt – ausrufen: «An ihren Farben sollt ihr sie erkennen!» Meinte aber jener die falschen Propheten, die in Schafskleidern zu uns kommen und sich nachher als reissende Wölfe entpuppen, so zielt meine treffende Bemerkung auf das Giftgesetz hin. Bis jetzt gab es zwar schon Flaschen mit dem Totenkopf darauf, welche sogar viereckig waren. Wie oft habe ich als Knabe im idyllischen Landdienst den wackeren Bauersleuten Most in solchen Gebinden geholt, und es ist – dies zur Steuer der Wahrheit! – kein einziger daran gestorben.

Doch die Zeiten ändern sich und wir resp. der Giftverbrauch mit ihnen. Wie jetzt auch offiziell bestätigt wird, umgibt uns das Gift, wo wir gehen und stehen. Oftmals merken wir nichts davon, weil wir es mitsamt dem Salat verzehren, der uns aus fernen Treibbeeten angeboten wird. Könnte man alles Gift, das wir in Form von Pestizidrückständen auf Lebensmitteln zu uns nehmen, mit einer Farbe versehen, so müsste diese grün sein, der vergifteten Natur zuliebe. Wer weiss: vielleicht wird dergleichen noch erfunden. Denn grün ist auf der Skala ausgespart, an der wir künftig die Gifte erkennen. Die Palette ist sinnig ausgedacht worden: Ganz schreckliche Giftstoffe, die man nur mit amtlicher Bewilligung zu kaufen kriegt, offerieren sich schwarz umflort, und der alte Totenkopf wird zu neuem obligatorischem Leben erweckt. Die mittlere Giftstufe kündet sich durch gelbe Markierung an; leichtes Gift ist an der roten Binde kenntlich, wobei bemerkt werden muss, dass weder Schnapsflaschen noch Zigarettenpäckchen schwarz, gelb oder rot gezeichnet werden müssen. Dieser Umstand wiederum könnte beweisen, dass Alkohol und Nikotin nicht einmal leicht giftig sind. Warum macht man denn solch eine Geschichte aus ihnen ...?

Mit Politik hat die oben erwähnte Farbgebung der giftigen Produkte nichts zu tun, sonst wäre schwarz nicht die böseste Farbe – stammt doch der Vorsteher des zuständigen Departementes namens Hürlimann ja just aus dem schwarzen Lager. Und es ist nirgends festgelegt, dass rote Politiker nicht genau so giftig reagieren können wie schwarze. Gelb vor Zorn und Neid werden sie in allen Fraktionen – aber, noch einmal zur Steuer der Wahrheit! – im allgemeinen nur, wenn ihnen ein Kollege resp. eine Kollegin seinerseits resp. ihrerseits giftig kommt oder sie und ihre politischen Anhänger beim Vergleich hinsichtlich des Bareinkommens unbefriedigt bleiben. Ob farblose Nationalräte gleichzeitig ungiftig sind, lässt sich nicht aus dem Handgelenk heraus feststellen. Ich schlage daher vor, zu diesem Zwecke mindestens drei wissenschaftlich-psychologische Volksbefragungsinstitute zu beauftragen, den Prozentsatz der Giftigkeit unserer Parlamentarier als Grundlagenforschung an die Hand zu nehmen. Diese Methode hat ausgezeichnete Resultate vermittelt: So wurde jüngst nach unendlichen technologischen, psychopathischen und unfallverhütenden Studien, an denen sich führende Fachleute in hellen Scharen beteiligt haben, die sensationelle Feststellung verkündet, dass bei «Tempo 100» weniger passiere als bei unbegrenzter Raserei! Umwerfend! Es ist erstaunlich, nein: toll, was man heutzutage mit soziologischen Messungen herausbringt und in Tabellen, Kurven und Säulen darzustellen vermag!

Zitat

Der trotzkistische Wirtschaftswissenschaftler Ernest Mandel in der «Frankfurter Rundschau» über den «Archipel GULAG»: «Als ob die Wahrheit je dem Sozialismus geschadet hätte! Als ob nicht gerade die unbewältigte Vergangenheit Stalins, die nur zaghafte und unvollständige Entstalinisierung Chruschtschews einen Solschenizyn erzeugte!»

Spitze

Nach dem Cup-Sieg des FC Sitten war die Begeisterung im Wallis gross. Der Trainer Blazevic des siegreichen Clubs war – es stand in «La Suisse» – ausserordentlich gerührt von der Geste einer Frau, die ihm ihren Sohn mit der Bitte darbrachte, seinen Arm zu berühren – damit er besser schlafen könne! Wir verstehen die Gerührtheit des Trainers nicht und finden es ausgesprochen abgeschmackt von der Frau, ihn in seinem Siegestaumel daran zu erinnern, dass der Schweizer Fussball im allgemeinen tatsächlich ein probates Schlafmittel ist ... *Lancelot*

Bundeskuppeleien

Die von Professor Walther Hofer ins Leben gerufene «Radio- und Fernsehvereinigung» ersucht zahlungskräftige Firmen in einem vertraulichen Werbebrief um milde Gaben. Der Apparat dieses Wächteramtes wird auf jährlich 808 000 Franken veranschlagt. Das Zauberwort, das die Portemonnaies der Industriellen öffnen soll, heisst: Unser Fernsehen hinke nicht nur nach links, sondern sei auch industriefeindlich. Es diffamiere unser Wirtschafts- und Gesellschaftssystem in «oft gravierender Weise».

*

Ob unser Fernsehen tatsächlich industriefeindlich sei, lässt sich schwerlich beweisen. Jedenfalls befasst es sich mit merkwürdigen Aspekten am Rande der Industrie. So stellte die «Antenne» als ausgezeichnete Idee die Lehrlingsbetreuung eines Aarauer Betriebes vor. Weil die Lehrlinge bekanntlich erstens durch das Elternhaus und zweitens durch ihre Lehrmeister tagaus tagein frustriert würden, führe diese vorbildliche Firma die ihnen anvertrauten Jünglinge wöchentlich einmal in den grünen Wald, damit sie sich dort in freier Natur entspannen könnten. Zum Wahrheitsbeweis wurden die zuständigen Lehrlinge durch Kamera und Mikrophon auch gleich auf den Bildschirm gebracht. Sie räkelten sich tatsächlich auf dem Waldboden und bestätigten, lieber auszuruhen als zu arbeiten. Tags darauf erschien eine Zeitungsnotiz: der betreffende Betrieb befinde sich in Zahlungsschwierigkeiten.

*

Der für einige Tage in Chile verhaftete und nachher ausgewiesene Schweizer Journalist Pierre E. Rieben sei kein unbeschriebenes Blatt gewesen, ergaben Recherchen der «Bund»-Redaktion: Rieben, zunächst kommunistisches Mitglied des Lausanner Stadtrates, habe dann das progressive Kampfblatt «Maulwurf» herausgegeben, das Vaterland lächerlich gemacht und in der «Ligue Marxiste Révolutionnaire» eine massgebende Rolle gespielt. Was nicht im «Bund» stand, aber von bestunterrichteter Quelle ergänzt wird: Als sich Rieben nach Chile absetzte, habe er gleich auch die Kasse der marxistischen Liga zur Begleitung mitgenommen. *Fédéral*

Kürzestgeschichten von Heinrich Wiesner

Konjunkturlage

Ich bin Hauseigentümer.
Ich spare nicht, ich amortisiere
und verzinse zu einem Hypothekarsatz,
der periodisch um 1/4 % angehoben wird.
Meine Schulden entwerten sich
im gleichen Verhältnis wie das
Guthaben des Sparers.

Das beruhigt.

Version

Wie verlautet, habe die Ausbürgerung
Solschenizyns zum Ziel,
seine Kritik am System, die er
im Innern erfolglos geübt habe,
von aussen her mit Erfolg
an sein Land heranzutragen.
Dies sei insgeheim die Hoffnung
von Mitgliedern des Obersten Sowjet.